

Elisabeth Grossmann

Text zu Urs Graf: **facetten 13** 2011

## **Die Bücher**

Was dem Schriftsteller sein Tagebuch, ist dem Künstler sein Studienbuch – Spurensuche, Gedankensplitter, Fundus, Gedächtnis, 'Zeiteinfänger'. Noch strebt der Autor nicht nach Vollendung, noch darf Alles in der Schwebe bleiben, der Macht von Kontrolle und Zensur im gedanklichen „Vorerst“ entzogen. Neben- und Hauptsächliches, Oberflächliches und Tiefgründiges, Absurdes und Tragisches gehen nebeneinander her, so wie es im Aufblitzen eines Augenblicks zum Erscheinen gekommen ist.

Schriftsteller und bildende Künstler haben sich seit jeher auf Reisen begeben, sei es in nähere oder ferne Welten oder auch in die Tiefen ihres Inneren und dabei den Ansturm von Gedanken, Eindrücken und Erfahrungen schriftlich oder visuell festgehalten – auch Urs Graf ist einer von ihnen. In seinem Atelier auf dem Hügel von Ermatingen stapeln sich die Studienbücher, von ihm einfach „Bücher“ genannt, in Dutzenden, vom kleinen zum mittleren zum grossen Format. Schwarz und rot eingebunden, einer Farbe, die Grafs Malerei und Zeichnung zyklisch durchzieht, erinnern sie, von der Beizahl von Fundstücken, Zetteln, Tickets, Papierservietten und Zeitungsausschnitten dick angeschwollen, weniger an Bücher als an still atmende Lebewesen – was sie für den Künstler gedanklich auch sind. Mögen die meisten Menschen ihre Lebenssituation in Alben festhalten, um sich ihres Werdegangs oder auch ihrer Erlebnisse zu vergewissern, so hat sich Urs Graf statt dessen entschieden, das, was ihn bewegt, in den Büchern zum

Ausdruck zu bringen. Nicht um die Vergangenheit ad acta zu legen und endgültig abzuhaken, sondern um das Vorgängige mit dem Nachfolgenden zu verknüpfen und somit, sei es in eng oder weiter gezogenen Spiraldrehungen, die vergangenen Stationen seines Lebens – und seiner Kunst – von Neuem zu durchlaufen. Über Jahrzehnte hat sich so Buch um Buch angefüllt, an den verschiedenen Wohn- und Arbeitsstätten im Thurgau, während Aufenthalten in Berlin und Paris oder auf Reisen in die Ferne, etwa nach Indien oder Nordafrika.

Fast immer haben die Aufzeichnungen in diesen Büchern sich direkt oder indirekt auf die Malerei ausgewirkt; diese nimmt in seinem Schaffen eine ebenso wichtige, wenn nicht sogar gewichtigere Stelle ein. Am stärksten hätten ihn jedoch, sagt Urs Graf, die New York-Zyklen angeregt. Es waren ihm in dieser Stadt die eindrücklich verkürzten „Tags“ und Piktogramme der Graffiti ins Auge gestochen –, vor allem aber das Phänomen ihres fortlaufenden Verschwindens oder Sich Veränderns unter neu Hinzugekommenem, das sich ihm als unübersehbares Zeichen der Vergänglichkeit ins Gedächtnis eingekerbt hat. Schicht um Schicht kommt dieses Moment in der Malerei zum Ausdruck, im steten Durchmischen, Überzeichnen, Überlagern und Verzahnen von Form- und Farbelementen. Linienbündel und Farbflächen, abbildende und abstrahierte Formen prallen in einem ständigen Wechsel aufeinander, durch eine expressiv ausholende Pinselschrift zusätzlich gesteigert. So kommt im Bild „Mickey Mouse und Selbstbildnis“ von 1999 (Abb. im Text) die realistisch wiedergegebene Comic-Figur auf eine über die grüne Stoffbahn geschichtete abstrakte Farbfläche zu stehen, während das Selbstbildnis des Künstlers auf der Seite gegenüber, in der Verinnerlichung bis in die Ungegenständlichkeit vorangetrieben, zwei rote Farbflecken und den leeren weissen Bildgrund

durchschneidet. Ebenso wie von den Graffiti ist der Künstler von Fundstücken fasziniert, von Dingen und Materialien, in deren Alters- und Gebrauchsspuren sich die vergangene Zeit ablagert. Immer wieder greift er auf diese zurück, sei es, dass er sie als reales Zeugnis einfügt oder künstlerisch umwandelt. „Time Square“ vom Jahr 2000 (Abb.) geht gleich von zwei solcher Fundstücke aus: einem angerissenen Klebeband und einer vom Künstler auf der Strasse gefundenen Porträtfotografie einer schwarzen Frau. Beide Fundstücke sind so mit weiteren Elementen verschränkt, dass sich, abgesehen von den kontrapunktisch gesetzten freien Flächen, ein dichtes Netz von formalen und farblichen Überschichtungen ergibt. Das Gelb und Schwarz des Klebebands auf der rechten Bildseite wird von der in Grau wiedergegebenen Form eines „Tags“ überlagert, das Porträt der Frau über ein blaues, an Fahnenstoff erinnerndes Streifenband geschichtet.

Zurück zu New York: warum gerade diese und nicht eine andere Stadt? Wäre nicht gerade einem Maler und Zeichner deshalb davon abzuraten, weil jeder, ob er sich mit Film oder Fotografie beschäftigt oder auch nur einen Nachrichtensender einschaltet, bereits fixe Vorstellungen in seinem Gedächtnis gespeichert hat? Ist es möglich, diese Stadt mit unvoreingenommenen Augen zu sehen und ihr ein Gesicht zu geben, das anders, weil eigenständiger, handschriftlicher ist als die gängigen Bilder aus Film und Fotografie? Zwar hat auch Urs Graf den Fotoapparat bei sich getragen – um damit die oben erwähnten Graffiti festzuhalten –, aber es ist nicht das Medium Fotografie, sondern die Zeichnung, die ihm dazu verhilft, sich ein Bild der Stadt zu verschaffen. Und dazu die willentliche Absicht, New York nicht als Kulisse zu sehen, sondern als Lebensraum wahrzunehmen.

Mag dies mit ein Grund sein, dass uns Urs Graf's Aufzeichnungen mehr faszinieren als die allseits bekannten Bilder, so hat die Faszination vor allem mit den Eigenschaften seiner 'Sprache' zu tun: der grundsätzlichen Beherrschung von Technik und Ausdruck, der Schärfe der Beobachtung und der Methode, Unwesentliches wegzulassen. Über die letztere hat sich der Künstler immer wieder Gedanken gemacht und sich bewusst für das Fragmentarische, nur Angedeutete entschieden. Dadurch entstehen Freiräume, die wir mit eigenen Gedanken füllen können und die uns zugleich ermöglichen – im Ansatz einer Linie, im Endpunkt eines Farbtupfers –, am Entstehungs- und Entwicklungsprozess teil zu nehmen.

Im Unterschied zu den meisten anderen Büchern, sind die aus New York vielschichtiger und uneinheitlicher, nicht nur, weil sie zeitlich auseinander liegen. Zeichnungen mit Feder, Filzstift, Kugelschreiber und Bleistift

wechseln mit übermalten Zeitungsausschnitten, Collagen, Aquarellen und Gouachen ab, als sei der Ansturm von Eindrücken am ehesten mit wechselnden Techniken und Darstellungsformen zu bewältigen. Zu den Zeichnungen, die unterwegs vor Ort entstehen und zuweilen im Hotel weiterentwickelt werden, kommen Aufzeichnungen aus der Erinnerung hinzu oder auch Darstellungen, die aus dem Innenleben schöpfen, muss doch, was an Eindrücken aus der Aussenwelt aufgesogen wird, auch innerlich verarbeitet werden.

Für seine Stadtgänge nimmt sich Urs Graf teilweise eine Route vor, lässt sich aber auch einfach vom Zufall leiten. Unablässig beobachtend und zeichnend durchquert er Stadtteil um Stadtteil, betritt Geschäfte und Cafeterias, verweilt in Museen. Von ihrer Form- und Farbsprache fasziniert, zeichnet er Plastiken von Max Ernst ab, „Les Demoiselles d'Avignon“ von Picasso, das Porträt einer Kokotte von Ludwig Kirchner oder auch ein Medaillon von Odilon Redon, auch hier auf den Spuren nicht von Gemeinsamkeiten, sondern des Vielstimmigen. Und indem er sich gleichermassen wie für die Kunstwerke für deren Betrachter interessiert, kann ihm nicht entgehen, dass sich vor einem suprematistischen Quadratbild von Kasimir Malewitsch just eine Dame mit ebenso quadratförmig gemustertem Pullover befindet.

Er ist Jäger und Sammler zugleich. Er sammelt, was ihm unterwegs an Weggeworfenem in die Hände fällt oder in Form von Prospekten, Zeitungen und Zeitschriften angeschwemmt wird. Darunter die Reproduktionen eines prallen Pin up Girls, einer gelenkigen Turnerin oder eines Modells von Richard Mapplethorpe. Hier ist es einmal mehr die Haltung, die Urs Graf wegen der auffallenden Richtungswechsel fasziniert – er zeichnet die vorherrschenden Bildachsen mit violetter

Stift nach.

Ist Urs Graf unterwegs, geht er den 'schönen' Ecken der Stadt möglichst aus dem Weg. Es ist das Gewöhnliche, auch das Hässliche, das ihn zum Zeichnen antreibt. Dann hakt sich der Stift unversehens an einer Fassade mit Reklametafeln fest, deren Grösse in absurdem Verhältnis zu jener der Häuser und der Passanten steht. Ohnehin sind es immer wieder die Menschen, die Urs Graf zur Darstellung bringt – und ihnen somit eine 'visuelle Stimme' verleiht. Manchmal werden Figur oder Antlitz nur in Umrisslinien gezeichnet, das Typische einer Haltung, ein aufgestützter Arm, ein vorgebeugter Körper, das Merkmal eines Profils mit wenigen Strichen eingefangen. Meist aber gibt er einzelnen Personen plastische Kontur, als wolle er sie aus dem anonymen Strom vorbeiziehender Körper und Gesichter für immer als Individuum heraus heben. Dann scheint die Zeit plötzlich stillzustehen, wie etwa im Porträt des auf einer Bank eingenickten Mannes. Der Bleistift umrundet die Massigkeit von Körper und Kopf, hebt mit schattierendem Strich den Brustbereich hervor, steigt zum Gesicht hinauf, um im Wechsel von Licht- und Schattenpartien auf dem selbstvergessenen Ausdruck des sich dem Schlaf Hingebenden zu verweilen.

Nur mit Stiften unterwegs, um jede Aufmerksamkeit zu vermeiden, arbeitet Urs Graf nicht selten im Hotel an den Zeichnungen weiter, vorwiegend dann, wenn ihm in der Stadt eine Farbe oder ein Farbklang besonders auffiel. Festgehalten werden nicht nur die lauten Töne – etwa das schreiende Gelb und Pink einer Neonschrift, der Kontrast eines grünen Rucksacks zum Violett eines Mantels –, sondern auch die sozusagen müden, matten, verwaschenen und ausgebleichten Farben. Auf Stadtwanderung unterwegs merkt sich der Künstler die Farbskala,

indem er sie kurz schriftlich in die Zeichnung einträgt. Vor allem aber verlässt er sich auf sein visuelles Gedächtnis oder nimmt sich zuweilen auch künstlerische Freiheiten heraus, um die Empfindung, die eine bestimmte Atmosphäre in ihm ausgelöst hat, in ihrer ganzen Tiefe zum Ausdruck zu bringen. Manchmal entlädt sich eine Stimmung in einem kurzen Augenblick, etwa wenn die Farben einer Fassade – ein Rot, Violett, ein Blassrosa – mit den Kleidungsstücken vorübergehender Passanten korrespondieren. Oder eine Stimmung ist fest mit einem Ort verhängt, wie etwa in den Vierteln, in deren überschmierten oder versprayten Häuserfassaden die ganze Tristesse einer unaufhaltsam fortschreitenden Verwahrlosung zu widerhallen scheint.

Wenn sich Urs Graf vor allem in den Vierteln der Unterschicht und der Ausgegrenzten bewegt, etwa in .....(Urs: anmerken), so weil er sich von der unbekannteren, der unglamourösen Seite der Stadt angezogen fühlt. Keine Spur von den Hochglanzbildern der Werbeprospekte, nicht ein Hauch deren Eleganz. Stattdessen Haltungen und Physiognomien, die davon kündigen, dass das Hoffen, am „American Way of Life“ teilhaben zu dürfen, hier vergebens ist. Irgendwo hier muss sich auch zugetragen haben, dass Urs Graf als Wechselgeld jene Dollarnote heraus bekommen hat, auf der „all womEn arE ParasitEs of men“ geschrieben steht. (Nichts wäre näherliegend als gerade einen Geldschein mit diesem zornigen Statement zu versehen). Und in einem dieser Viertel, auch im sinnbildlichen Wortsinn von „Underground“ zu verstehen, ist Urs Graf auf jene Clubs gestossen, in denen sich der Eros sozusagen unter 'freiem Willen' entladen darf: Urs Graf hat diese Erfahrungen in einigen wenigen Zeichnungen, vor allem aber einer Reihe von Gouachen festgehalten. Mit Eros, Gewalt, Krankheit und Tod hat sich der Künstler seit jeher auseinandergesetzt, als Ausdruck existentieller Erfahrungen, die aus

einem 'gelebten' Leben nicht auszuklammern sind. So sind denn die Darstellungen auch im New York-Buch weniger auf die Ängste, Sehnsüchte und Begierden des Einzelnen bezogen, als im abstrahierenden Ausdruck und den entindividualisierten Figuren ein Spiegel des Lebens an sich.

Man hätte Urs Grafs New York-Zyklus im hier vorliegenden Katalog statt entlang der zeitlichen Entstehung, thematisch untergliedern können und so dem Betrachter möglicherweise den Zugang erleichtert. Aber genau in dieser ungeordneten Vielstimmigkeit der Aufzeichnungen, dem sprunghaften Wechsel vom Einen zum Andern, liegt auch eine seiner wesentlichen Qualitäten. Die Aufenthalte von Urs Graf in New York waren zwar keineswegs eine Flucht, doch zumindest ein Ausscheren aus dem gewohnten Alltag. Sie haben den Künstler nicht zu einem anderen Menschen gemacht, aber sie haben sein Bewusstsein für das Aussen und Innen geschärft. Und weil er sich vorbehaltlos den Erlebnissen und Erfahrungen überlassen hat, hat sich ihm aufgetan, was Nicolas Bouvier im Buch „Die Erfahrung der Welt“ dem eigentlichen Reisebericht als möglichen Gewinn vorangestellt hat: „Man glaubt, dass man eine Reise machen wird, doch bald stellt sich heraus, dass die Reise einen macht“.